

DIRK SAGER

Polyphonie des Elends

*Forschungen
zum Alten Testament 2. Reihe
21*

Mohr Siebeck

Forschungen zum Alten Testament
2. Reihe

Herausgegeben von

Bernd Janowski (Tübingen) · Mark S. Smith (New York)

Hermann Spieckermann (Göttingen)

21



Dirk Sager

Polyphonie des Elends

Psalm 9/10 im konzeptionellen Diskurs
und literarischen Kontext

Mohr Siebeck

DIRK SAGER, geboren 1975; Studium der ev. Theologie in Münster und Marburg; 2006 Promotion; Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Varel.

e-ISBN PDF 978-3-16-151119-6
ISBN 3-16-149088-6
ISBN-13 978-3-16-149088-0
ISSN 1611-4914 (Forschungen zum Alten Testament, 2. Reihe)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2006 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Held in Rottenburg gebunden.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Dezember 2005 vom Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg als Dissertation angenommen. Sie stellt für mich das äußere Ergebnis einer intensiven Beschäftigung mit der Rede von den „Elenden und Armen“ in den Psalmen dar.

Die Auseinandersetzung mit den Texten begann 1999 in einem Seminar zum Thema bei Professor Dr. Rainer Kessler. Er gab mir nach dem Examen die Möglichkeit, Ideen aus meiner Diplomarbeit über die Psalmengruppe 11–14 aufzugreifen und unter seiner Obhut eine detaillierte Untersuchung in Angriff zu nehmen. So landete ich schließlich beim Doppelpsalms 9 / 10, der sich als Dreh- und Angelpunkt des gesamten Vorhabens entpuppte. Rainer Kessler gewährte mir sämtliche Freiheiten bei der inhaltlichen und methodischen Vorgehensweise, und er war gleichzeitig eine verlässliche Stütze, wenn ich dabei Orientierung suchte.

Psalm 9 / 10 begleitete mich fünf Jahre über mehrere Stationen, angefangen in Marburg, über Elstal (bei Berlin), Kassel und Varel. Ohne die zahlreichen Gespräche mit Verwandten, Freunden und Kollegen wäre die Arbeit nicht erfolgreich zum Abschluss gekommen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Nennen möchte ich stellvertretend Dr. Judith Gärtner und PD Dr. Klaus-Peter Adam, die zentrale Thesen mit mir im Umfeld des Doktorandenkolloquiums diskutierten. Dieser Kreis war für mich eine wertvolle Anlaufstelle, insofern als ich sonst ohne festen Anschluss an die Universität gearbeitet habe. Für die Hinweise von Professor Dr. Jörg Jeremias, der meine Arbeit mit Interesse begleitet und das Zweitgutachten erstellt hat, bin ich ebenfalls sehr dankbar. Seine Anregungen gaben den Anstoß, den zweiten Hauptteil für die Veröffentlichung einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und ihn teilweise umzuarbeiten.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch den Angehörigen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Varel, die mir im „Windschatten“ des Pastorenalltags genügend freie Zeit gewährten, um das Manuskript fertig zu stellen. Ein besonderer Dank geht hier an Dirk-E. Schaefer für die aufmerksame Lektüre des gesamten Textes und seine konstruktiven Rückmeldungen.

Frau Kirsten Witte hat mir als freie Lektorin bei der Durchsicht und Aufbereitung des Textes für die Veröffentlichung zur Seite gestanden. Ihr

danke ich für diese umfangreiche Arbeit und alle Tipps in Sachen Formatvorgaben.

Ich freue mich sehr, dass diese Dissertation in die vorliegende zweite Reihe der Forschungen zum Alten Testament aufgenommen worden ist. Mein aufrichtiger Dank geht an ihre Herausgeber Professor Dr. Bernd Janowski, Professor Dr. Hermann Spieckermann sowie Professor Dr. Mark S. Smith.

Meine Frau Anke hat in allen Phasen den Arbeitsprozess liebevoll mitgetragen. Für die umfassende Förderung seitens meiner Eltern und Großeltern über die gesamte Studienzeit hinweg danke ich ihnen von Herzen. Angeregt durch ihren Glauben wurde in mir die Liebe zur Hebräischen Bibel geweckt, die meine nachhaltige Motivation ist, mich mit der Literatur des alten Israel zu beschäftigen.

Varel, im November 2006

Dirk Sager

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	V
Abkürzungen.....	XI
<i>Einleitung: Psalm 9 / 10 im Horizont gegenwärtiger Psalmenforschung</i>	<i>1</i>
Ps. 9 / 10 als Bezugstext.....	1
Zur Formkritik und Poetologie.....	3
Zur Mentalitäts- und Sozialgeschichte	5
Zur Kompositions- und Redaktionsgeschichte	9
Zum Aufbau der Arbeit	13

Teil I: Ps. 9 / 10 und sein individuelles Profil

<i>1. Kapitel: Übersetzung und Textkritik</i>	<i>17</i>
<i>2. Kapitel: Ps. 9 / 10 als Einheit</i>	<i>23</i>
2.1 Einführende Überlegungen.....	23
2.2 Gliederungen.....	24
2.3 Schlussfolgerungen	40
<i>3. Kapitel: Perspektiven.....</i>	<i>42</i>
3.1 Die Redesituation	42
3.2 Das Zeitverständnis.....	46
3.3 Die Raumwahrnehmung.....	53
<i>4. Kapitel: Semantische Konstellationen</i>	<i>56</i>
4.1 Die Personen- und Gruppenkonstellation	56
4.2 Querbezüge und Leitwörter	64
<i>5. Kapitel: Funktionen</i>	<i>69</i>
5.1 Verarbeitete Psalmenmuster.....	71
5.2 Ps. 9 / 10 im formalen Diskurs.....	75
5.3 Der literarische Charakter und die Frage nach der Verwendungs- weise	77

6. Kapitel: Verarbeitung bestehender Motivzusammenhänge	82
6.1 Die feindlichen Frevler	83
6.1.1 Die Selbstverstrickung der Frevler und ihr Ende.....	83
6.1.2 Die Frevler als Gottesleugner und Verbrecher.....	88
6.1.3 Die „Heiden“ als Frevler	94
6.2 „Die Erniedrigten und Beleidigten“	102
6.2.1 Lob und Klage der Verlassenen	103
6.2.2 Das Vertrauen der JHWH Suchenden.....	111
6.2.3 Das Ergehen der Bedrängten	117
6.2.4 Die Fürbitte für die Erniedrigten	119
6.3 JHWH	121
6.3.1 JHWH im Abseits	121
6.3.2 JHWH als schützende Zuflucht auf dem Zion	124
6.3.3 JHWH, der universale Richter und König	125
7. Kapitel: Zusammenfassung Teil I	128
7.1 Ps. 9 / 10 – eine dialektische Einheit mit gedanklichem Fortschritt	128
7.2 Ps. 9 / 10 – ein Text ohne exklusive Armenmentalität	130
7.3 Ps. 9 / 10 – die Bewährung der Königsherrschaft JHWHs	132

Teil II: Ps. 9 / 10 im konzeptionellen Diskurs

8. Kapitel: Ps. 9 / 10 im Diskurs mit parallelen Entwürfen	135
8.1 Einführende Überlegungen.....	135
8.2 Psalmen.....	138
8.2.1 Ps. 22	138
8.2.2 Ps. 74	143
8.3 Propheten	145
8.3.1 Jes. 24–27*	147
8.3.2 Jes. 29,15–24	155
8.3.3 Joel 3f.	160
9. Kapitel: Ps. 9 / 10 im Diskurs mit tangentialen Entwürfen	169
9.1 Einführende Überlegungen.....	169
9.2 Psalmen.....	170
9.2.1 Ps. 34	170
9.2.2 Ps. 37	173
9.2.3 Ps. 94	176
9.2.4 Ps. 97	179
9.3 Propheten	180
9.3.1 Jes. 56,9–57,21.....	180

9.4 Weisheit	184
9.4.1 Hi. 24.....	184
9.4.2 Prov. 1,10–19; 31,10–31	191
<i>10. Kapitel: Der Diskursrahmen von Ps. 9 / 10 und sein historischer Hintergrund.....</i>	<i>197</i>
10.1 Der theologiegeschichtliche Ort von Ps. 9 / 10	197
10.1.1 Die Diskursivität paralleler und tangentialer Entwürfe.....	197
10.1.2 Die Polyphonie der Diskurse als Modell für literarische Zusammenhänge.....	199
10.2 Der soziologische Ort von Ps. 9 / 10.....	201
10.3 Der historische Ort von Ps. 9 / 10	203
10.3.1 Ps. 9 / 10 am Übergang von der persischen zur hellenistischen Epoche .	203
10.3.2 Die sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen	206
<i>11. Kapitel: Zusammenfassung Teil II.....</i>	<i>213</i>

Teil III: Ps. 9 / 10 im literarischen Kontext

<i>12. Kapitel: Ps. 9 / 10 im Kontext der Psalmengruppe Ps. 3–14</i>	<i>219</i>
12.1 Das Ausgangsproblem	219
12.2 Die Psalmengruppe Ps. 3–14.....	223
12.3 Das Profil von Ps. 9 / 10 im literarischen Kontext	224
12.3.1 Die Personen- und Gruppenkonstellationen	225
12.3.2 Die Redesituationen	228
12.3.3 Die Zeitverständnisse	230
12.3.4 Die Raumwahrnehmungen	232
12.4 Ps. 9 / 10 im Duktus der Psalmengruppe Ps. 3–14	235
12.5 Ps. 9 / 10 und die Komposition der Psalmengruppe Ps. 3–14	236
12.6 Die Überschrift (Ps. 9,1)	242
12.7 Die Verwendung von Ps. 9 / 10 im Kontext von Ps. 3–14	244
<i>13. Kapitel: Ps. 9 / 10 im Kontext des Psalters</i>	<i>246</i>
13.1 Ps. 9 / 10 und die Polyphonie des Elends im 1. Davidpsalter (Ps. 3–41).....	246
13.2 Ps. 9 / 10 im Rahmen des „messianischen Psalters“ (Ps. 2–89)	250
13.3 Ps. 9 / 10 und die JHWH-König-Psalmen (Ps. 93–100)	255
13.4 Ps. 9 / 10 und das „Schlusshallel“ (Ps. (145).146–150)	258
<i>14. Kapitel: Zusammenfassung Teil III.....</i>	<i>261</i>

Literaturverzeichnis	263
Stellenregister	277
Namenregister.....	290
Sachregister	292

Abkürzungen

Die Abkürzungen richten sich nach: *Schwertner, A.M.*, Theologische Realenzyklopädie, Abkürzungsverzeichnis, 2., überarb. und erw. Aufl., Berlin; New York 1994. In Ergänzung bzw. abweichend davon werden folgende Kürzel verwendet:

AK	Afformativkonjugation (Perfekt)
cstr.	(status) constructus
Hg(g)	Herausgeber
Hiph.	Hiphil
Imp.	Imperativ
Inf.	Infinitiv
Koh.	Kohortativ (Selbstaufforderung)
Kap.	Kapitel
Ms(s).	Hebräische Handschriften
MT	Masoretischer Text
Niph.	Niphal
Nom.	Nominativ
o.g.	oben genannt
Part.	Partizip
Pers.	Person
PK	Präformativkonjugation (Imperfekt)
Pl.	Plural
Sg.	Singular
Vrs.	(alle oder einige) Versionen (antike Übersetzungsvarianten zum masoretischen Text)
vs.	versus
*	hinter einer Stellenangabe bedeutet, dass sich der Bezug nicht auf den vollständigen Textumfang richtet.

Einleitung

Psalm 9 / 10 im Horizont gegenwärtiger Psalmenforschung

Die Psalmen 9 und 10, die einen zusammengehörigen Text ergeben (im Folgenden Ps. 9 / 10) und ihren festen Platz im Psalter innehaben, stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. Sie ist von dem Interesse geleitet, den Text in seiner Gesamtkonzeption als Teil eines „Diskursgeschehen(s)“¹ kennen und verstehen zu lernen. Damit soll ein Beitrag zu einem Ausschnitt der Sozial- und Mentalitätsgeschichte sowie der Literaturgeschichte des Alten Testaments geleistet werden. Ps. 9 / 10 fungiert in diesem Zusammenhang als Fixpunkt, um den herum verschiedene Texte inner- und außerhalb des Psalters in den Blick genommen werden, um Konvergenzen und Spannungen zu verdeutlichen. Nicht zuletzt dient dieser Ansatz auch als Korrektiv neuerer literar- und redaktionsgeschichtlicher Analysen des Psalters und seiner Teilkompositionen.

Bevor ich den Aufbau der Arbeit erläutere, soll mein methodischer Ansatz vor dem Hintergrund der neueren Psalmenforschung aufgezeigt werden.

Ps. 9 / 10 als Bezugstext

Ein exegetisches Vorhaben von einem Einzeltext ausgehend durchzuführen, hat seine Vorbilder in der jüngeren Forschung. In den letzten zwei Jahrzehnten sind eine Reihe vergleichbarer Untersuchungen zu Einzelsalmen veröffentlicht worden.² Motiviert waren sie insbesondere durch neuere Fragestellungen zur Kompositions- und Redaktionsgeschichte des Psalters sowie der stärkeren Konzentration auf die poetische Gestaltung und deren Sachprofil.

Auch die vorliegende Untersuchung hat mit Psalm 9 / 10 einen Einzeltext zum Gegenstand, der bisher nahezu keine monographische Aufmerk-

¹ CHR. HARDMEIER, *Systematische Elemente*, 112.

² Vgl. u. a.: W. BEYERLIN, 52. Psalm; DERS., 107. Psalm; K.-P. ADAM, Held; G. BRUNERT, Psalm 102; P. HUGGER, *Zuflucht*; F. v. D. VELDEN, Psalm 109; B. WEBER, Psalm 77.

samkeit gefunden hat.³ Zwar findet sich zu ihm eine nicht geringe Zahl von Aufsätzen, doch behandeln diese in der Regel nur spezielle Probleme, wie z. B. die Zusammengehörigkeit des Doppelsalms⁴ oder bestimmte Übersetzungsfragen⁵. Und wo Ps. 9 / 10 nicht lediglich unter formkritischen, sondern auch unter inhaltlichen Aspekten untersucht wird,⁶ geben die Verfasser damit meist erst den Anstoß für weitere Fragestellungen. Das betrifft u. a. auch die großkontextuelle Rolle, die dem Text in neueren Psalmenkommentaren, wie z. B. dem von F.-L. Hossfeld und E. Zenger,⁷ zugeschrieben wird.

Es lohnt sich daher, den Text mithilfe verschiedener inzwischen zur Verfügung stehenden Mittel genauer zu betrachten. Dabei geht es mir nicht darum, nur eine ganz bestimmte neuere Methode – z. B. die der Poetologie – in ihrer Effektivität noch stärker zu erproben.⁸ Vielmehr soll Psalm 9 / 10 beispielhaft für den nachexilischen Diskurs um die Königsherrschaft JHWHs, die Situation der „Armen“ und deren Drangsalierung durch die sog. „Frevler“ / „Heiden“ untersucht und in seiner Beziehung zu ihm verwandten Texten dargestellt werden. Von da ausgehend gilt es, Position und Funktion des Textes auch im Zusammenspiel mit der Komposition des Psalters genauer zu bestimmen. Hierbei spielt die formalinhaltliche Konzeption des Textes eine entscheidende Rolle: „Wider den Anschein“ so H. Spieckermann „hängt [nämlich] die verstärkte Frage nach den Sammlungen sowie dem Psalter insgesamt mit der verstärkten Frage nach dem Profil des einzelnen Psalms zusammen.“⁹

Dazu muss einerseits der Doppelsalm in seiner inneren Struktur untersucht werden, andererseits ist es notwendig, sein konzeptionelles und literarisches Umfeld in die Fragestellung einzubeziehen. Inwiefern dabei an bestehende Untersuchungen und Forschungsansätze angeknüpft wird, soll im Folgenden kurz erläutert werden.

³ Die Untersuchung von G. SCHMUTTERMAYR, Psalm 9 / 10, richtet sich schwerpunktmäßig auf Text und Übersetzung.

⁴ Z. B.: R. P. BERGER, Strophen; J. LEEVEN, Psalm X; P. W. SKEHAN, Broken Acrostic.

⁵ S. N. ROSENBAUM, Evidence; W. H. SIMPSON, Translation.

⁶ Z. B.: R. GORDIS, Psalm 9–10; N. FÜGLISTER, Hoffnung, W. BRUEGGEMANN, Psalm 9–10.

⁷ F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, Kommentar 1993.

⁸ Vgl. den Ansatz von B. WEBER; Psalm 77.

⁹ H. SPIECKERMANN, Hymnen, 140.

Zur Formkritik und Poetologie

War man in der Psalmenexegese bis in die siebziger Jahre hinein weitgehend darauf konzentriert, den vermeintlichen „Sitz im Leben“ des je einzelnen Psalms zu bestimmen¹⁰, haben sich das Interesse und die Methodik auf dem Gebiet der Formkritik in den letzten Jahrzehnten merklich verschoben. Mittlerweile sind die Grenzen bei den Versuchen, die verschiedenen Texte einer konkreten Gattung zuzurechnen, deutlicher hervorgetreten. In dem Wissen, dass sich kein Psalm zu hundert Prozent in ein bestimmtes Gattungsschema pressen lässt, wird inzwischen mehr und mehr das Augenmerk darauf gerichtet, dass jeder Psalm ein sehr spezifisches Sprach- und Sachprofil aufweist.¹¹ Ein solches Profil vereint dabei eine Vielzahl von Gattungselementen, die für sich genommen ihre eigene Geschichte aufweisen und einen eigenen Sitz im Leben gehabt haben. Im konkreten Text jedoch fügen sie sich zu einem neuen Bild zusammen und verändern dabei mitunter ihre ursprüngliche Form.

Zum Teil stellen sich bestimmte Psalmelemente als Zusätze zweiter oder dritter Hand heraus, die im Laufe der Überlieferungsgeschichte angefügt worden sind. Innerhalb der letzten Jahrzehnte ist es jedoch – bedingt durch die fortschreitende Differenzierung der Gattungsbausteine – immer schwieriger geworden, Zusätze von integralen Bestandteilen eines Psalms abzuheben. Hier scheiden sich freilich die Geister: Anscheinend existieren in den Augen mancher Exegeten Psalmen fast nur noch mehrfach „geschichtet“, und Traditionsgeschichte bedeutet hier offenbar etwa dasselbe wie Literarkritik.¹² Hingegen können andere Forscher zeigen, dass sich manche Textbestandteile literarkritisch nur um den Preis isolieren ließen, dass der Psalm in seiner meist kunstvollen Architektur erheblich gestört würde. Um die Methode der Literarkritik nicht ad absurdum zu führen, wird sie von jenen daher deutlich behutsamer angewendet.¹³ In der Konsequenz tritt dafür die Anzahl nennbarer Einzelgattungen zurück und deren Rahmendefinition wird allgemeiner.

¹⁰ Vgl. z. B. für den institutionellen Hintergrund der Klagen des Einzelnen: L. DELEKAT, *Asylie*.

¹¹ Vgl. F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, *Kommentar* 1993, 19.

¹² Vgl. CHR. LEVIN, *Gebetbuch*, 380 f.

¹³ Vgl. M. MILLARD, *Komposition*, 47–50, der in der klassischen Formgeschichte die Gefahr sieht, sie lediglich als „Hilfsmittel der Literarkritik“ (a. a. O., 48) zu missbrauchen. Allerdings bestreitet auch MILLARD nicht generell die Berechtigung von Literarkritik (vgl. DERS., *Anmerkungen*, 316), hingegen spielt sie in seiner Dissertation auch aus arbeitsökonomischen Gründen eine untergeordnete Rolle (vgl. *Komposition*, 5). Als berechtigt sehen es auch F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, *Antworten*, 334, an, „den Hypothesenüberschwang der Literarkritiker zu dämpfen.“

Da nun die verschiedenen Psalmen nichts desto weniger ein für sie spezifisches theologisches und sprachliches Profil aufweisen, werden gegenwärtig auf breiter Basis Methoden der literaturwissenschaftlichen Forschung angewendet, um das Phänomen ihrer sprachlichen Individualität besser verstehen zu können. Bei dieser exegetischen Tendenz, die man mit F.-L. Hossfeld / E. Zenger „unter dem Oberbegriff ‚*poetologische Analyse*‘ zusammenfassen“¹⁴ kann, handelt es sich allerdings nicht um eine einheitliche Forschungsrichtung. In ihr fließen unterschiedliche Erkenntnisse des Strukturalismus, der Sprechaktanalyse und anderer Ansätze zusammen.

Mit der vorliegenden Arbeit wird nicht der Anspruch verbunden, auf diesem Gebiet methodisches Neuland zu betreten. Die Forschungssituation erfordert es jedoch, bereits gewonnene Erkenntnisse aus anderen Untersuchungen auf Psalm 9 / 10 anzuwenden. Unumgänglich ist aus meiner Sicht insbesondere die möglichst präzise Beschreibung des *Parallelismus Membrorum* (Verhältnis von Grafik, Phonetik und Semantik – Mikrostruktur), die Analyse der Wiederaufnahme von Wörtern¹⁵ (Verhältnis von Stophik und Semantik – Makrostruktur) sowie die Erhebung von Zeit- und Sprecherperspektiven.

Da mithilfe der Poetologie Psalmen in erster Linie als „Text“ wahrgenommen werden, tritt das Interesse nach dessen historischem Hintergrund entsprechend zurück. Hand in Hand mit den darin enthaltenen methodischen Prämissen wird neuerdings in stärkerem Maße die Schriftlichkeit der Psalmen betont, meist unter Berufung auf die von F. Stolz vorgenommene Kategorisierung vieler Texte als „nachkultisch“¹⁶. Problematisch wird dieser Ansatz m. E. jedoch dann, wenn darüber seine mündliche und damit auch in der Bevölkerung verankerte Bezugsebene verloren geht. Dabei entsteht zuweilen der Eindruck, als seien die Texte lediglich zum Zweck der Binnenkommunikation einzelner gelehrter Kreise verfasst worden.¹⁷ In der vorliegenden Arbeit möchte ich zeigen, dass die meisten Psalmen (wie die anderen Texte des Alten Testaments) zwar durchaus *von* den geistigen Eliten des nachexilischen Judentums verfasst wurden – aber beileibe nicht lediglich *für* sie allein. Tatsächlich gehört hier das soziale Umfeld der Verfasser als Impulsgeber für die Textentstehung

¹⁴ F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, Kommentar 1993, 20 (Hervorhebung im Original).

¹⁵ Vgl. B. WEBER, Werkbuch, 25 ff.

¹⁶ Vgl. F. STOLZ, Psalmen. Hier muss man sich allerdings vor Missverständnissen schützen: „Nachkultisch“ bedeutet im Sinne von STOLZ gerade nicht unkultisch; mit dem Begriff wird vielmehr eine Kultform definiert, die durch die Infragestellung bestehender Weltdeutungen evoziert wird (vgl. DERS., a. a. O., 18–21). Insofern können nachkultische Psalmen durchaus mündlich verwendet worden sein.

¹⁷ Vgl. z. B. O. H. STECK, Abschluß, 109, der Texte wie Ps. 9 7 10 „in den Rahmen eines literarischen Lesegebrauchs von Psalmen im Dienste sich vergewissernder Frömmigkeit“ verweist.

sowie als Rezipient derselben dazu. Es wird also darauf ankommen, das Verhältnis von Originalität und Konventionalität sowie dasjenige von Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Zusammenhang mit Ps. 9 / 10 besser ins Auge zu fassen.

Zur Mentalitäts- und Sozialgeschichte

Mit dem zunehmenden Interesse der poetologischen Forschung am Sachprofil des je einzelnen Psalms rücken inhaltliche Fragestellungen ebenfalls deutlicher in den Vordergrund. Was ist der spezifische Aussagegehalt eines Psalms, welche theologische Konzeption liegt ihm zugrunde? Die vorliegende Arbeit versucht die im Rahmen der Formkritik entwickelten Ansätze auch für die Mentalitäts- und Sozialgeschichte der exilisch-nachexilischen Zeit fruchtbar zu machen.

Hinsichtlich des Interesses nach der Entwicklung von Vorstellungen hat es immer wieder Versuche gegeben, einzelne Motive der Glaubens-traditionen Israels näher zu bestimmen. So blickt z. B. die Suche nach einer spezifischen „Armenfrömmigkeit“ in Israel auf eine hundertfünfzig-jährige Forschungsgeschichte zurück.¹⁸ Hier wurden beachtliche Ergebnisse erzielt, z. B. dass das in den Psalmen oft vertretene Adjektiv עני mehr bedeutet als materiell „arm“ oder dass mit den עניים nicht nur einzelne „Arme“, sondern auch Israel als Ganzes in seiner Gefährdung von innen wie von außen gemeint sein kann. Gleichwohl wird der Gehalt dieser Motive nicht selten implizit vorausgesetzt, insbesondere dann, wenn sie (vor) schnell in den Dienst redaktionsgeschichtlicher Fragestellungen gestellt werden.

Hinzu kommt jedoch ein Weiteres: Der Nachteil vieler bisheriger Ansätze besteht m. E. darin, dass sie in der Regel nur einen sehr begrenzten Motivkreis in die Untersuchung einbeziehen,¹⁹ wodurch wichtige Vernetzungen und Überschneidungen mit verwandten Vorstellungen und Aussagen ausgeblendet werden. Ferner wird im Einzelfall suggeriert, die Motive hätten ihren Ort nur in einer ganz bestimmten Epoche der Geschichte Israels und damit auch eine nur sehr eingeschränkte Bedeutungsdimension.²⁰

¹⁸ Vgl. dazu den aufschlussreichen Forschungsbericht von N. LOHFINK, *Anawim-Partei*. Ferner H. BIRKELAND, 'ani und 'anaw; P. V. D. BERGHE, 'ani et 'anaw; E. S. GERSTENBERGER, ענה II, dort bes. 259 ff., D. MICHEL, *Armut*, 73 ff.

¹⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang die berechtigte Kritik von H. SPIECKERMANN, *Heilsgewenat*, 18 f., gegenüber einer „flächendeckenden Belegkumulation“ von Einzelaussagen, „bei der die Texte in der Regel ihr Gesicht verlieren.“

²⁰ Vgl. die neuere Arbeit zur „Armenfrömmigkeit“ von J. UN-SOK RO, der zwar richtig erkennt, dass Armenfrömmigkeit spirituelle Aspekte enthält, jedoch an den Bezügen

An dieser Stelle hilft jedoch ein selbstkritischer Seitenblick in die Methoden der französischen Historiographie. Dort hat sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der sog. Schule der „*Annales*“²¹ ein Forschungszweig herausgebildet, der Geschichte nicht lediglich als Abfolge politischer Entscheidungen zu verstehen sucht, sondern v. a. nach den sich wandelnden Mentalitäten und Einstellungen fragt. Vorreiter der Gruppe waren L. Febvre und M. Bloch.

Einer der bedeutendsten Vertreter der *Annales*, Fernand Braudel, hat in seinem bis heute grundlegenden Aufsatz „Geschichte und Sozialwissenschaften. Die lange Dauer“ darauf hingewiesen, dass sich die Vorstellungen der Menschen ausgesprochen langsam verändern. Man müsse in der Geschichtswissenschaft „zwischen langen Rhythmen und kurzen Stößen und Schüben unterscheiden“, so Braudel, „wobei wir die kurzen leicht bis zu ihrer unmittelbaren Quelle zurückverfolgen können, während sich die langen in einer fernen Zeit verlieren.“²²

In Deutschland sind die Ergebnisse der *Annales* lange Zeit ignoriert worden, mittlerweile fordern jedoch nicht nur deutsche Historiker, sondern auch Alttestamentler ihre stärkere Beachtung.²³ Die wechselseitige Dynamik von Ereignisgeschichte und „langer Dauer“ stellt für Rainer Kessler die methodische Grundlage seiner Einführung in die Sozialgeschichte des alten Israel dar.²⁴ Zu den epochenübergreifenden Aspekten gehört nach seinen Beobachtungen, „dass einmal entstandene soziale Formen die Tendenz haben, erhalten zu bleiben und dabei zugleich ihre konkrete Gestalt zu wandeln.“²⁵ Was für die Sozialgeschichte Israels im engeren Sinn gilt, sollte dementsprechend auch im Bereich der Mentalitätsgeschichte zu erwarten sein: dass nämlich grundlegende religiöse Deutungen durch die Zeiten hindurch konstant bleiben, während sich ihr Anwendungsbezug ändern kann.

Als richtungsweisender Gesprächspartner bietet sich hier der polnische Historiker B. Geremek an, der auf dem Gebiet der Armut, einem zentralen Thema von Ps. 9 / 10, gearbeitet hat. In seinem Buch „Die Geschichte der Armut“ geht es ihm im Wesentlichen nicht um die Geschichte der Armut selbst,²⁶ sondern um die „Veränderungen, welche die *Vorstellungen* [Her-

zu anderen Konnotationen, die in dem entsprechenden Begriffsfeld mitschwingen, offensichtlich nicht ernsthaft interessiert ist.

²¹ Vgl. PH. ARIÈS, Mentalitäten; M. BLOCH, Schrift; P. BURKE, Revolution; C. HONEGGER, Notizen; M. MIDDEL / S. SAMMLER, *Annales*.

²² F. BRAUDEL, *Sozialwissenschaften*, 62. Zur neueren Diskussion um die „lange Dauer“ vgl. M. VOVELLE, „longue durée“.

²³ Vgl. M. WEIPPERT, *Scheideweg*; R. ALBERTZ, *Exilszeit*, 7.

²⁴ R. KESSLER, *Sozialgeschichte*, 13 f.

²⁵ DERS., a. a. O., 194.

²⁶ B. GEREMEK, *Armut*, 20.

vorhebung D. S.] über die Armut und die kollektiven Reaktionen auf sie im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht haben.“²⁷ Geremek beschreibt, wie sich unsere gegenwärtige, durchweg negative Einstellung zur Armut durch die Industrialisierung und die damit zusammenhängenden restriktiven Methoden des Staates herausgebildet hat. Diese Analyse Geremeks liefert wertvolle Dienste, sich das eigene Vorverständnis hinsichtlich der Armentheologie des Alten Testaments bewusst zu machen: Meist lässt dieses nur die Alternative zu, ob es sich um materielle (und d. h. negative) Armut handelt oder ob sich in den jeweiligen Texten so etwas wie eine religiöse Hochschätzung von Armut widerspiegelt. Im Endeffekt kommt man auf dieser Basis bestenfalls zu einem „sowohl als auch“, womit jedoch die spezifischen Armenkonzeptionen nicht hinreichend erfasst sind, wie wir anhand von Ps. 9 / 10 noch sehen werden.

Zunächst ist mit Geremek davon auszugehen, dass die strenge Unterscheidung von spiritueller und materieller Armut ein moderner Denkansatz ist, den es im Kontext der hebräischen Bibel so nicht gibt. Positiv gewendet kann allerdings die andere Grundunterscheidung, diejenige zwischen kurzen Ereignissen und sich lang erstreckenden Einstellungen, bezogen auf die Rede von den Armen in Ps. 9 / 10, tatsächlich hilfreich sein: Die Bezeichnung *ganz* Israels als „elend und arm“ (vgl. Ps. 9,19) steht nämlich im Zusammenhang mit einem ganz konkreten Ereignis der Geschichte dieses Volkes: dem babylonischen Exil; dagegen lässt sich für die Klage des *Einzelnen* über sein persönliches Elend (vgl. Ps. 9,14) kein Urdatum festmachen – sie reicht in das Dunkel der Geschichte zurück. Beide Ebenen beeinflussen sich in Ps. 9 / 10 aber wechselseitig und können nicht scharf voneinander getrennt werden. Will man die Armentheologie in der in Ps. 9 / 10 vorliegenden Konzeption verstehen, muss man daher sowohl auf die darin enthaltenen Motivzusammenhänge in ihrer geschichtlichen Entwicklung als auch auf ihre jetzige Verbindung im Kontext achten.

Nun interessiert sich die Mentalitätsgeschichte, so wie sie im Kontext der *Annales* praktiziert wird, vornehmlich auf die im Alltag der Menschen ansässigen Einstellungen und ihre nicht selten unbewussten Veränderungen über die Dauer der Geschichte. Als Quelle kommen dementsprechend weniger die Selbstaussagen von Zeitzeugen, sondern vielfach eine andere Form historischer „Quellen“ in Betracht, nämlich statistische Datenreihen z. B. über die Bevölkerungsentwicklung in einer begrenzten Region. Hieraus lassen sich auf methodisch *indirektem* Weg Rückschlüsse z. B. auf den Umgang der Menschen mit dem Tod ziehen.²⁸ Für die alttestamentliche Forschung besteht natürlich diesbezüglich ein eklatantes Quellendefizit. Was wir in der hebräischen Bibel vorliegen haben, sind für

²⁷ DERS., a. a. O., 16.

²⁸ Vgl. PH. ARIÈS, *Geschichte des Todes*.

deren historischen Kontext höchst anspruchsvolle Texte, die sich eher durch ihre „Alltagsferne“²⁹ auszeichnen. So ist wohl davon auszugehen, dass in die Psalmen zwar alltägliche Sprachmuster eingeflossen sind, ihr Bezugsrahmen jedoch nicht allein der persönliche Alltag, sondern die besondere Situation Israels insgesamt ist, wie sie sich in der Epoche der Abfassung des Textes darstellt.

Bezüglich der Frömmigkeitskonzepte der Psalmen ist daher in den letzten Jahren die Rahmentheorie des „kulturellen Gedächtnisses“ leitend geworden, die der Ägyptologe Jan Assmann entwickelt hat. Er hebt dafür fünf Merkmale hervor, die für Ps. 9 / 10 eine Rolle spielen: 1) seine „Identitätskonkretheit“ oder Gruppenbezogenheit, 2) seine „Rekonstruktivität“, d. h. die gegenwärtige Situation als Bezugsrahmen, 3) seine „Geformtheit“, 4) seine „Organisiertheit“ und 5) seine „Verbindlichkeit“.³⁰ In der Psalmenforschung beziehen sich z. B. F.-L. Hossfeld / E. Zenger auf Assmanns Theorie – aus meiner Sicht jedoch zu einseitig mit dem Interesse, die gewonnenen Erkenntnisse sofort in eine redaktionsgeschichtliche Theorie umzuwandeln. Hier kommt es zunächst darauf an, Ps. 9 / 10 als ein in sich stimmiges Konzept verstehen zu lernen, das als solches einmalig ist, gleichwohl aber vielfältige Wechselbeziehungen mit verwandten Psalmen und anderen Textbereichen der hebräischen Bibel aufweist. Der Doppelpsalms, so mein Ansatz, spiegelt *ausschnittartig* die Interpretation einer bestimmten Epoche der Geschichte Israels wider – ohne diese Deutung für sich isoliert zu vollziehen.

Dieser Verstehensansatz hat auch sozialgeschichtliche Konsequenzen: Ps. 9 / 10 ist zweifelsohne ein höchst anspruchsvoller Text, der im Horizont seiner Epoche eine Vielzahl von Deutungen der Traditionen aufnimmt und neu verarbeitet. Seine Verfasser stammen daher mit hoher Wahrscheinlichkeit aus einem gelehrten Milieu, das ihnen die entsprechenden Techniken und Fertigkeiten zur Verfügung stellt. Auch wenn nun in dem Bezugstext wiederholt von den עניים („den Erniedrigten“ / „den Armen“) die Rede ist und diese auch als Gruppenbezeichnung auszumachen sind, so sind die Verfasser des Textes sicherlich keine „Armen“ im Wortsinn. Die überwiegende Mehrzahl in der damaligen unteren sozialen Schicht konnte wahrscheinlich nicht schreiben, und wenn, dann wohl kaum komplizierte Texte mit einer derartigen Traditionsdichte.³¹ Man wird also davon auszugehen haben, dass Ps. 9 / 10 gerade *im Blick* auf arme und leidende Menschen geschrieben worden ist.

Doch wie ist dann der Verfasserkreis sozialgeschichtlich einzuordnen? R. Albertz geht von „Gruppen, welche die elende Lage ihrer Klasse theo-

²⁹ Vgl. J. ASSMANN, Kollektives Gedächtnis, 12.

³⁰ J. ASSMANN, Kollektives Gedächtnis, 13 f.

³¹ Vgl. E. S. GERSTENBERGER, עניים II, 266.

logisch durchdachten“³², aus. Ist jedoch aufgrund der Annahme, dass der Doppelpsalms wegen seiner komplexen Diskursivität kaum unmittelbar von Menschen aus unteren sozialen Schichten verfasst wurde, zu folgern, ihre Fürsprecher seien ausnahmslos der „Oberschicht“ zuzurechnen, und zwar ihrem von R. Albertz so bestimmten solidarischen Teil?³³ Das bedeutete, dass sämtliche Textzeugen des Alten Testaments, die in irgendeiner Art und Weise den Bedrängten und Elenden gegenüber positiv eingestellt sind, aus dem gleichen sozialen Oberschichtsmilieu stammen. Doch stellt sich dann sogleich die Frage, ob man den Verfasser(kreis) des Doppelpsalms glatt in eine Reihe neben andere stellen kann. „Wesentliches“, so bemerkt N. Fuglister zu Recht, „trennt seine ‚Spiritualität‘ von der eines Nehemia oder Esra, wie sie im ‚Buch‘ steht.“³⁴

Im Licht des engeren und weiteren Diskurses von Ps. 9 / 10 möchte ich zu zeigen versuchen, dass hier von verschiedenen gelehrten Gruppen ausgegangen werden kann, die untereinander in Kontakt standen, jedoch ohne dieselben theologischen Konzepte zu vertreten. Dementsprechend wäre zu fragen, ob sie nicht sogar zu etwas unterschiedlichen Zeiten wirkten und auch je verschiedene Bezugsgruppen in der Bevölkerung hatten, für die sie sich einsetzten. Hier könnten komplexe Wechselwirkungen zwischen der Mentalitäts- und Sozialgeschichte bestehen. Ich will versuchen, diese Wechselwirkungen im Dialog von Ps. 9 / 10 mit ihm verwandten Texten aufzuzeigen.

Zur Kompositions- und Redaktionsgeschichte

Neben die neueren Tendenzen im Rahmen der Formgeschichte wie auch der Mentalitäts- und Sozialgeschichte tritt seit etwa zwei Jahrzehnten die Frage der Bezogenheit der Einzelsalmen auf- und untereinander in den Vordergrund. Dass man hundert Jahre nach F. Delitzschs Psalmenkommentar³⁵ die Verknüpfungen und Verweise zwischen den poetischen Texten innerhalb des Psalters wieder neu aufzuspüren versucht, ist nicht nur Zufall, sondern Konsequenz aus zuvor diskutierten Fragestellungen: Bereits Mitte der sechziger Jahre wies J. Becker auf die Zusammenhänge zwischen dem Phänomen der Neuinterpretation von einzelnen Psalmen und redaktioneller Tätigkeit am Psalter insgesamt hin.³⁶ Sein Interesse galt aber

³² R. ALBERTZ, *Religionsgeschichte*, 575.

³³ DERS., a. a. O., 561–569.

³⁴ N. FÜGLISTER, *Hoffnung*, 119.

³⁵ F. DELITZSCH, *Kommentar*.

³⁶ Vgl. J. BECKER, *Israel*, 11–13.

in erster Linie dem durch literarische Überarbeitungen veränderten Aussagegehalt der Einzelsalmen.

Da sich in den Folgejahren innerhalb der alttestamentlichen Exegese generell ein verändertes Verständnis von Kompositions- und Redaktionsgeschichte entwickelte,³⁷ wurde auch der Psalter in diese Forschungstendenzen einbezogen. So wie sich z. B. auf dem Feld der Prophetenforschung das Interesse von der „*ipsissima vox prophetae*“ hin zur kompositorischen Konzeption des gesamten Prophetenbuches verschob, trat in ähnlicher Weise auf dem Gebiet der Psalmenexegese die Frage nach der ursprünglichen Heimat der Einzelgattungen zugunsten übergreifender Bezüge zwischen den Texten zurück. Man stellte Untersuchungen zu Zwillingpsalmen³⁸ und Psalmengruppen (wie etwa den sog. Wallfahrtspsalmen³⁹, Ps. 120–134) an, bei denen die erkennbaren Einzelzusätze zum Zweck der konzeptionellen Verbindung der Psalmen untereinander interpretiert werden konnten.

Mittlerweile ist man auf beiden Gebieten – dem der Propheten- wie der Psalmenforschung – dazu übergegangen, noch größere literarische Zusammenhänge in den Blick zu nehmen: Während z. B. dort nach konzeptionellen Zusammenhängen im Rahmen des Zwölfprophetenbuches gesucht wird,⁴⁰ fragt man hier nach den Leitideen, die bestimmten Teilsalmen, ja sogar dem Psalter im Ganzen zugrunde liegen. Anders als bei der Suche nach schriftenübergreifenden Konzeptionen im Corpus Propheticum sieht sich jedoch die Psalmenforschung bei vergleichbarer Fragestellung besonderen Problemen ausgesetzt: Von ihrer formalen Anlage her sind Psalmen – ob sie nun literarisch bearbeitet wurden oder nicht – als Einzeltexte konzipiert und behalten so ihr eigenes Gewicht.⁴¹ Auch wenn man mit guten Gründen belegen kann, dass ein Psalm eine nachträgliche Erweiterung erfahren hat, lässt sich weitaus schwerer nachvollziehen, ob sich diese nur auf den bearbeiteten Text selbst oder auch auf umliegende Psalmengruppen oder gar Teilsalter bezieht.⁴²

³⁷ Hinzuweisen ist hier zunächst auf die neueren Modelle zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs, deren Ergebnisse so vielfältig sind, dass sich wahrscheinlich in absehbarer Zeit kein Konsens – vergleichbar der älteren Quellentheorie – finden wird. Ferner gehört in diesen Diskussionskreis die exegetische Arbeit an den Prophetenschriften.

³⁸ W. ZIMMERLI, *Zwillingpsalmen*.

³⁹ Vgl. K. SEYBOLD, *Wallfahrtspsalmen*; DERS., *Redaktion*.

⁴⁰ Vgl. J. NOGALSKI, *Literary Precursors*; DERS., *Redactional Processes*; J. JEREMIAS, *Anfänge*; A. SCHAT, *Entstehung*; vgl. auch den von E. ZENGER, *Studien*, herausgegebenen Aufsatzband.

⁴¹ Vgl. M. MILLARD, *Komposition*, 16. E. S. GERSTENBERGER, *Psalter*.

⁴² Zwar wollen z. B. die einzelnen Schriften des Zwölfprophetenbuches auch im jetzigen Buchzusammenhang weiterhin als besondere Stimme derjenigen Propheten gelesen werden, von denen sie ihren Namen erhalten haben, doch stellt sich das entsprechende

Hier greifen nun verschiedene Methodologien ineinander: Ein Weg wird über die Verknüpfung mit der Mentalitäts- und Sozialgeschichte gesucht. Ausgangspunkt sind die verschiedenen Gruppenbezeichnungen und theologischen Patterns. Fußspuren sämtlicher theologischer Strömungen und Konzepte werden schrittweise identifiziert – seien es weisheitliche⁴³, gruppenspezifische⁴⁴ oder solche, die mit einzelnen Theologumena⁴⁵ verbunden sind. Leider stehen diese verschiedenen Ansätze (noch) weitgehend unvermittelt nebeneinander, was möglicherweise mit einer zu einseitigen Konzentration auf eng abgesteckte Begriffsfelder zusammenhängen könnte.

Ein anderer Zugang besteht in den sog. „Stichwortverbindungen“ der Psalmen untereinander. Strittig ist in diesem Zusammenhang jedoch, welcher heuristische Wert ihnen generell zuzumessen ist.⁴⁶ Während auf der einen Seite Exegeten durch möglichst vollständige Sammlungen von verwandten Stichworten aufzeigen, dass diese absichtlich aufeinander bezogen wurden, relativieren andere Vertreter die vermeintlichen Belege, indem sie auf die hohe Traditionsgebundenheit der Psalmen Sprache hinweisen. Bis jetzt fehlt es an konsensfähigen Kriterien, wann entsprechende Stichworte zwecks textübergreifender Leitgedanken gezielt platziert wurden bzw. nur deswegen ins Auge fallen, weil eine entsprechende Erwartungshaltung beim Lesen vorhanden ist.

In der Rückschau ist es daher nicht unverständlich, dass sich neben der Suche nach Stichwortbrücken weitere Ansätze herausgebildet haben, um das Grundproblem der Psalterexegese – das Neben- und Miteinander von Einzeltexten – in den Griff zu bekommen. Dabei lassen sich im Wesentlichen drei Erklärungsmodelle anführen, die nicht von vornherein als unvereinbar zu gelten haben, sondern jeweils andere Akzente setzen: das Redaktionsmodell, das Kompositionsmodell und das Sammlungsmodell. Diese Basisunterscheidungen gehen auf einen Dialog von M. Millard⁴⁷ und R. Rendtorff⁴⁸ auf der einen sowie F.-L. Hossfeld / E. Zenger⁴⁹ auf der

Problem hier nicht ganz so gravierend wie bei den Psalmen. Denn die Reihenfolge, in der die Einzelschriften angeordnet sind, lässt deutlichere Rückschlüsse auf den intendierten Gedankenfortschritt zu, als das bei den Psalmen der Fall ist.

⁴³ J. REINDL, Weisheitliche Bearbeitung.

⁴⁴ U. BERGES, Knechte; U. NÖMMIK, Gerechtigkeitsbearbeitungen; F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, Selig.

⁴⁵ J. CREACH, Refugee.

⁴⁶ Die gleichen methodischen Probleme ergeben sich an dieser Stelle allerdings auch im Bereich der schriftenübergreifenden Prophetenforschung. Vgl. R. ALBERTZ, Exilszeit, 166.

⁴⁷ M. MILLARD, Anmerkungen.

⁴⁸ R. RENDTORFF, Anfragen.

⁴⁹ F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, Antworten.

anderen Seite zurück und reflektieren ihre bis dahin zunächst weitgehend unabhängig voneinander entwickelten Hypothesen zur Entstehung des Psalters.⁵⁰

Das *Redaktionsmodell* „besitzt Analogien zu den ‚Fortschreibungsmodellen‘ in der Schriftprophetenexegese“⁵¹ und versucht, – wie oben bereits ansatzweise beschrieben – literarkritisch erkennbare Zusätze redaktionell, d. h. die Einzelsalmen übergreifend, auszuwerten. So reizvoll dieses Modell sein kann, es birgt die Gefahr in sich, geleitet vom Interesse, größere Zusammenhänge im Psalter erkennen zu wollen, an bestimmten Einzelsalmen zwangsweise Literarkritik üben zu müssen. Umgekehrt kann auch die Versuchung entstehen, klar erkennbare Zusätze zu einer Redaktion zu harmonisieren, auch wenn der konzeptionelle Zusammenhang es nicht hinreichend hergibt.

Das *Kompositionsmodell* kommt dort zur Anwendung, wo man „die Schaffung von Psalmen speziell für einen bestimmten Ort einer Komposition“⁵² vermuten kann. Hierbei ist vorauszusetzen, dass der entsprechende Psalm literarisch integer ist und im Rahmen des näheren oder weiteren Kontextes eine auffällige Position einnimmt. Interessanterweise favorisieren sowohl M. Millard als auch F.-L. Hossfeld / E. Zenger dieses Erklärungsmodell hinsichtlich der Stellung von Ps. 9 / 10 im Kontext. Ob es sich bewährt, hängt m. E. allerdings eng mit der individuellen Konzeption des Textes selbst zusammen, die es so genau wie möglich zu erfassen gilt.

Schließlich geht das *Sammlungsmodell* davon aus, dass Psalmen weitgehend ohne redaktionelle Zusätze im Rahmen einer Komposition nebeneinander gestellt werden. Für eine ernsthaft an einer Theologie des Psalters interessierte Exegese handelt es sich dabei jedoch nicht um eine Banalität; vielmehr besteht gerade darin die große Herausforderung, hinsichtlich dieser Zusammenstellung nach intendierten „Anordnungsprinzipien“⁵³ zu suchen und diese entsprechend auszuwerten.

Mitunter lassen sich diese drei Erklärungsmodelle nicht immer scharf trennen. Auch zu einer Sammlung angeordnete Psalmen können nachträglich über redaktionelle Zusätze enger miteinander verzahnt werden; und wo ein Psalm für seinen Kontext eine programmatische Funktion erfüllen soll, muss er nicht zwangsläufig eigens dafür geschaffen worden

⁵⁰ Der Psalmenkommentar von F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, Kommentar 1993, der ihre bis dahin in Aufsätzen entwickelten Ansätze bündelt, lag zum Zeitpunkt, als M. MILLARD seine Dissertation „Die Komposition des Psalters“ zum Abschluss brachte, noch nicht vor.

⁵¹ F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, Antworten, 338.

⁵² M. MILLARD, Anfragen, 325.

⁵³ M. MILLARD, Anfragen, 327.

sein. Die Entscheidung darüber, mit welchen Modellen man schwerpunktmäßig arbeitet, hängt letztlich auch davon ab, ob man eher vom Detail auf die größeren Zusammenhänge blickt oder umgekehrt. F.-L. Hossfeld / E. Zenger gehen eigenen Angaben zufolge im Wesentlichen den „induktiven“ Weg über die Einzelsalmen, während sie die Methode M. Millards als „deduktiv“ bezeichnen, da sie primär von den psalmenübergreifenden Kompositionsbögen und Strukturen ausgehe.⁵⁴ Allerdings haben sowohl das erstgenannte Forscherduo wie auch M. Millard aus ihren Ansätzen Theorien zur Entstehung des Gesamtpsaltes entwickelt, die den jeweils anderen Ansatz als kritisches Korrektiv benötigen.

Vom gegenwärtigen Forschungsstand aus empfiehlt es sich deswegen, die groß angelegten Entwürfe von F.-L. Hossfeld / E. Zenger und M. Millard im Detail zu überprüfen. Ps. 9 / 10 eignet sich dafür besonders gut, weil er auch als Einzeltext ein umfassendes Bezugsfeld zu besitzen scheint. Darüber hinaus legt seine von hymnischen Kategorien maßgeblich beeinflusste Struktur die Vermutung nahe, dass er bei der Gestaltung seines literarischen Kontextes eine tragende Rolle gespielt hat. „Zwar ist längst deutlich, daß der Hymnus aufgrund seiner Tendenz zur theologischen Programmatik sowie aufgrund seiner Tendenz zur auffälligen formalen Gestaltung (Akrostichon, Antiphon, imperativische und partizipiale Reihungen, Inklusionen) für eine entsprechende Rolle prädestiniert ist, doch im Einzelnen ist in dieser Hinsicht noch viel Forschungsarbeit zu leisten.“⁵⁵

Ausgehend von Ps. 9 / 10 möchte ich einen Schritt in diese Richtung zu gehen versuchen. Dabei wird es darauf ankommen, die verschiedenen Arbeitsgänge (individuelles Profil des Textes, konzeptionelles Umfeld und literarischer Kontext) füreinander fruchtbar zu machen.

Zum Aufbau der Arbeit

Teil I der vorliegenden Arbeit widmet sich dem *individuellen Profil* des Doppelsalms 9 / 10 und bildet die Grundlage für die weiteren Arbeitsgänge. Hier kommen zum einen methodische Erkenntnisse aus dem Bereich der poetologischen und formkritischen Exegese zur Anwendung. Zum anderen geht es darum, die konventionelle Seite dieses Textprofils herauszuarbeiten. Mithilfe motivgeschichtlicher Untersuchungen soll darauf hingearbeitet werden, die engeren und weiteren Berührungspunkte von Ps. 9 / 10 mit seinem sozialen und literarischen Umfeld aufzeigen zu können.

⁵⁴ F.-L. HOSSFELD / E. ZENGER, Antworten, 335.

⁵⁵ H. SPIECKERMANN, Hymnen, 139.

Somit wird der sich anschließende zweite Teil der Arbeit (II) nach dem Prinzip eines *offenen Diskursmodells* entworfen, wobei die dem Ausgangstext zugrunde liegende Konzeption mit ihm parallel und tangential laufenden Texten aus dem Bereich des Psalters, der Prophetie und der sog. „Weisheit“ ins Gespräch gebracht wird. Aus diesen vergleichenden Analysen soll eine fundierte theologie- und sozialgeschichtliche Einordnung des Ausgangstextes vorgenommen werden.

Ferner dient dieser Arbeitsgang dazu, weitere Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, nach welchen Kriterien Ps. 9 / 10 Teil eines *literarischen Zusammenhangs* auf Psalterebene geworden ist (III). Die bisher im Wesentlichen auf der Basis der Redaktions- bzw. Formgeschichte erarbeiteten Modelle zur Psalterexegese sollen im betreffenden Textbereich auf diesem Weg um den Aspekt der Mentalitäts- und Sozialgeschichte erweitert werden. Methodologisch dient mir hierbei der aus der Musik stammende, aber auch in die Literaturwissenschaft übernommene Begriff der Polyphonie⁵⁶ dazu, die Konvergenzen eigenständiger Konzeptionen mit redaktionellen Vorgängen im Psalter beschreiben zu können.

⁵⁶ M. M. BACHTIN, *Probleme*, passim. Polyphonie bezeichnet hier die Vielstimmigkeit verschiedener Charaktere in den Romanen F. M. DOSTOJEWSKIS, die BACHTIN untersucht.

Teil I

Ps. 9 / 10 und sein individuelles Profil

1. Kapitel

Übersetzung und Textkritik

9,1 Für den Vorsänger, (nach der Weise) Jugend¹, für den Sohn;
ein Lied Davids.

- (א) 2 „Ich will dich preisen, JHWH, von ganzem Herzen,
ich will erzählen alle deine Wundertaten.
3 Ich will mich freuen und jubeln über dich,
ich will musizieren deinem Namen, du Höchster.
- (ב) 4 Beim Zurückweichen meiner Feinde nach hinten
werden sie straucheln und verschwinden vor dir.
5 Denn du hast mein Recht und mein Gericht verfochten,
hast dich auf den Thron gesetzt als gerechter Richter.
- (ג) 6 Du hast die Heiden² gescholten, hast den Frevler vernichtet,
ihren Namen hast du ausgelöscht für immer und allezeit.
7 Der Feind – sie sind vergangen, Trümmerhaufen auf Dauer.
Und Städte hast du ausgerissen³, das Gedenken an sie ist
verloschen.“

¹ Die Bedeutung von עֲלְמוֹת ist unsicher. LXX übersetzt ausgehend von עלם I „verborgen“ ὑπὲρ τῶν κρυφίων „um der Geheimnisse (des Sohnes) willen“, muss dafür jedoch ein verloren gegangenes על unterstellen. Das gleiche Problem ergibt sich bei einer Vokalisation zu על-עֲלְמוֹת, die ich jedoch immer noch für die Wahrscheinlichere halte (vgl. Ps. 46,1; 1 Chr 15,20). M. MILLARD, *Komposition*, 133 f., ändert עלְמוֹת gemäß Tg. und einigen Mss. zu על-מוֹת לְבָן „wegen des Todes, in Bezug auf den Sohn“ (vgl. auch Ps. 48,15) und stellt die Überschrift in den Kontext von Ps. 3,1 und 7,1, die er zusammen als „Midrasch“ zur Absalomgeschichte liest. Jedoch beginnen die Sätze in Ps. 3 und 7 jeweils mit David als Subjekt, während in Ps. 9,1 der Zusammenhang erst rückwirkend hergestellt werden musste. Als Midrasch bleibt dieser Rekonstruktionsversuch immer noch fragmentarisch.

² MT: גִּיִּים (ebenso 9,16.18.20.21; 10,16). S. N. ROSENBAUM, *Evidence*, 65–70, liest an diesen Stellen נֹאֲמִים „Hochmütige“, aus orthografischen, textlichen und semantischen Gründen. Ich werde an entsprechender Stelle genauer zu belegen versuchen, dass גִּיִּים ebenso wie נֹאֲמִים ein Synonym zu רֹשְׁעִים sein kann und im Kontext von Ps. 9 / 10 auch wahrscheinlicher ist.

³ Manche Mss: נִטְשָׁה „hinwerfen“. J. H. KRAUS, *Kommentar*, 217 deutet MT als „terminus technicus für die Deportation“ und übersetzt נִטְשָׁה mit „Du hast [...] entvölkert“. Wenngleich er den Sinn wohl zutreffend erkennt, nimmt er dem Text jedoch damit seinen metaphorischen Gehalt. Dass es sich um ein Bild aus der Landwirtschaft handelt (vgl. den Gegensatz von „ausreißen“ und „pflanzen“, z. B. Jer. 31,28), hat H. J. KRAUS selbst gesehen!